

# Die Antoniuskirche in Brig: Aspekte der Baugeschichte und Restaurierung

Renaud BUCHER

Am südlichen Ende der oberen Burgschaft in Brig erhebt sich – nach dem nördlich angrenzenden ehemaligen Antoniusspital und vor den Klostergebäuden der Ursulinen – leicht nach Westen zurückversetzt die Antoniuskirche. Auf das neugotische, über eine Treppenanlage erreichbare schmale Eingangsjoch mit integrierter, eingezogenem Frontturm und Empore folgen unter einem gemeinsamen Satteldach das im Kern spätgotische kreuzrippengewölbte dreijochige Schiff (mittlerer Gewölbeschlussstein datiert 1494) und der barocke Chor sowie die niedrige, später angebaute eingezogene Sakristei, die beiden letzteren kreuzgratgewölbt<sup>1</sup> (Abb. 1-4). Von der Innenausstattung sind zu erwähnen die spätgotische Antoniusstatue, die aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammende Kanzel – beide an der nördlichen Schiffswand – sowie der gleichzeitig mit der Kanzel geschaffene Barockaltar mit dem älteren, 1650 datierten Altarblatt, den hl. Antonius Eremita darstellend. Das spindelmaschige Chorgitter ist ebenfalls 1650 datiert (Abb. 5).

Von 1653 bis zum Bau der Briger Kollegiumskirche 1685 diente die Antoniuskirche den Jesuiten als Ordenskirche, nach den Erdbebenschäden von 1755 an der Kirche von Glis sogar als provisorische Pfarrkirche. Noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts pflegte man am Jahrmarkt, dem Fest des hl. Antonius, nach dem Hochamt vor der Kirche Pferde zu segnen.

Kirche und angrenzendes Spital, das lange als Pfarrhaus diente, bilden nicht nur von ihrem Erscheinungsbild her ein Ensemble, sondern sind auch durch ihre Entstehungs- und Nutzungsgeschichte eng miteinander verbunden. So bildet etwa die Südwand der ehemaligen Spitalanlage zugleich die Nordwand des Kirchenschiffs.

Die heutige Gestalt von Spital und Kirche geht auf die bedeutenden Wiederaufbauarbeiten nach dem am Neujahrmorgen 1851 erfolgten Einsturz des Kirch-

<sup>1</sup> Bei der Vorbereitung und Durchführung der Restaurierungsarbeiten konnte die kantonale Denkmalpflege auf das von Herrn Dr. Walter RUPPEN freundlicherweise zur Verfügung gestellte Manuskript zur Antoniuskirche zurückgreifen (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Die Kunstdenkmäler des Kantons Wallis Band IV, Der Bezirk Brig, in Vorbereitung); mit weiterführender Literatur. Die Angaben zu Kirche und Ausstattung stammen, sofern nicht anders vermerkt, aus dieser Quelle. Vgl. ferner auch Louis CARLEN, *Zur Geschichte von Brig. Von den Anfängen bis 1650*, Brig 1965, v. a. S. 27-32 (Antoniusspital), sowie Stefan LORETAN, *Die Geschichte des Spitals in Brig (Schweiz) von 1304-1970* (Studien zur Geschichte des Krankenhauswesens Band 23), Herzogenrath 1984, v. a. S. 27-38.

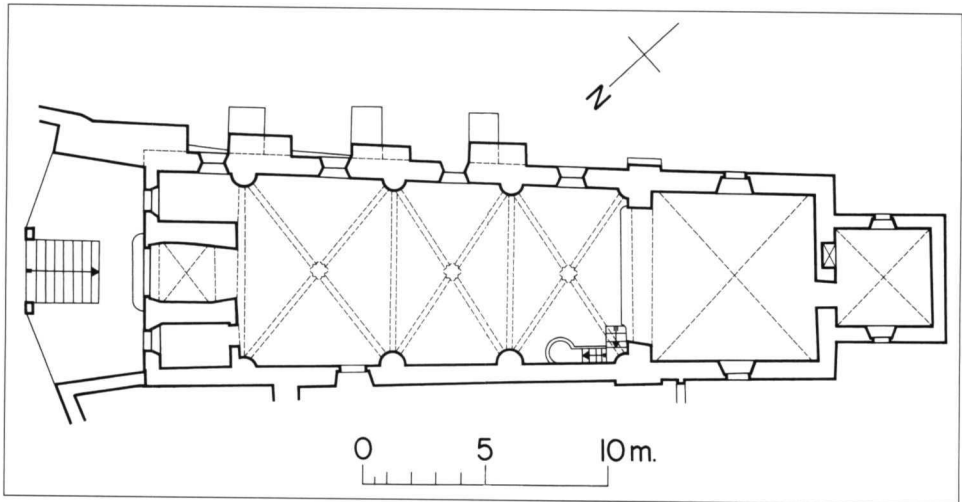


Abb. 1. – Brig, Antoniuskirche, Grundriss.

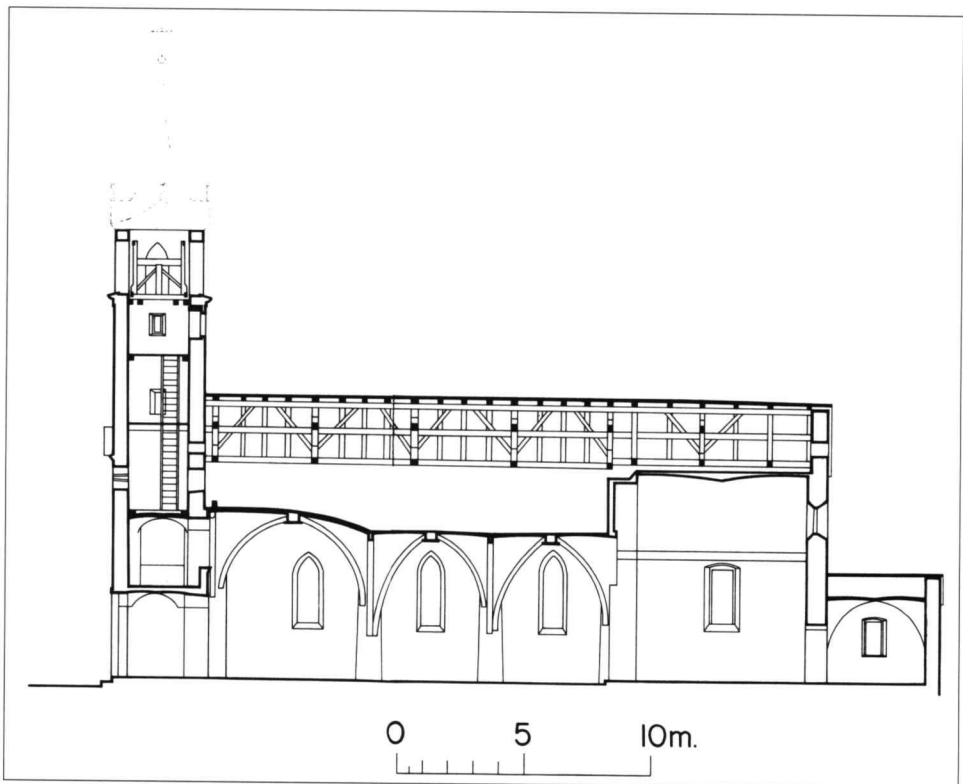


Abb. 2. – Brig, Antoniuskirche, Längsschnitt gegen Süden.

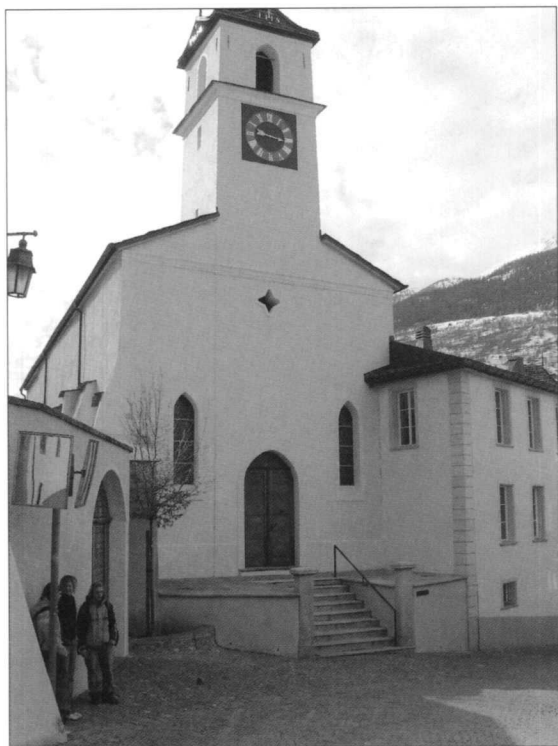


Abb. 3. – Brig, Antoniuskirche, Ansicht von Osten. Rechts angrenzend ehem. Antoniusspital, links Verbindungsmauer zu den Klostergebäuden der Ursulinen.



Abb. 4. – Brig, Antoniuskirche, Ansicht von Südwesten. Links aussen westliche Giebel-front der Kollegiumskirche, rechts aussen Verbindungsmauer zum Klosterbezirk mit Met-zilenturm.



Abb. 5. – Brig, Antoniuskirche, Innenansicht von Osten des barocken Chors mit dem spindelmaschigen Gitter von 1650. Zustand des gotischen Schiffs während der archäologischen Untersuchungen.

turms zurück. Dieser infolge früherer Erdbeben geschwächte und nach dem Beben von 1837 bereits schief stehende massive Turm beschädigte die Kirche, riss einen Teil der Spitalgebäude mit sich und forderte dabei zwei Tote und mehrere Verletzte. Bei den 1856 abgeschlossenen Wiederaufbauarbeiten an Turm und angrenzenden, ebenfalls in Mitleidenschaft gezogenen Teilen des Schiffs wurde dieser nicht mehr wie zuvor bündig mit der Ostflucht der Spitalgebäude errichtet, sondern zurückversetzt und in das Schiff integriert. Der dadurch entstehende kleine Hof ist als plattenbelegtes Podium mit strassenseitiger Stützmauer gestaltet, in das eine einläufige Treppe eingeschnitten ist, die den Besucher von der Strasse zum Kirchenportal führt. Die umfangreichen Bauarbeiten an den damals neu nach Norden erweiterten, in spätklassizistischer Formensprache gehaltenen Spitalgebäuden haben 1860 ihren Abschluss gefunden.

Das Antoniuspital geht auf eine Stiftung zurück, die Bischof Bonifaz von Challant 1304 in Brig errichtet hat. Zur Stiftung gehörte ein von Mauern umgebenes Haus, das sich ehemals im Besitz von Ritter Peter von Aosta befand. In der Folge wurde das Spital grosszügig mit Schenkungen und Ablässen dotiert. Die auf das Jahr 1399 zurückgehende Spitalordnung nennt als Zweck des St. Antonius-Spitals die Pflege der sieben christlichen Werke der Barmherzigkeit an bedürftigen Pilgern und Reisenden. Aufsicht, Verwaltung und Unterhalt von Spital und Kirche wurden durch den von den Bürgern von Brig gewählten Spitalrat, den Spitalverwalter sowie den Spitalgeistlichen wahrgenommen. Ende der 1880er Jahre geht der Besitz der Spitalstiftung an die Einwohnergemeinde über. Diese tritt 1993 die Antoniuskirche an die Pfarrei ab.

Betreffend die Ausstattung der Kirche vernehmen wir, dass man in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen gotischen Flügelaltar mit Antoniusbild entfernte und dass in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts Spitalvogt Ignaz Inalbon





Abb. 6. – Brig, Antoniuskirche, Innenansicht von Südosten mit dem geometrisch und floral geprägten Dekor der 1930er Jahre. Zustand während der archäologischen Untersuchungen.

zwei grosse Glasgemälde verkaufte<sup>2</sup>. 1819/20 ist von einer Innenrenovierung die Rede. 1888 wurde Holz an den Dachstuhl geliefert und das Schieferdach erneuert, 1890 wird eine Renovierung des Spitals erwähnt.

Vor den in den Jahren 1999 und 2000 durchgeführten Restaurierungsarbeiten, die Ostfront samt Turm, Vorplatz und Inneres der Antoniuskirche umfassten, zeigte sich das Kircheninnere in der Farbfassung der 1930er Jahre (wohl im Auftrag von Josef Bittel, Pfarrer von 1928-1939): Die Halbrundpfeiler der Schiffswände waren mit horizontalen Zickzackfriesen zurückhaltend strukturiert, während die Gewölbe – auch im Chor – mit üppigen floralen Ornamenten gotischer Inspiration geschmückt waren (Abb. 6).

1980-1982 unterzog man den gesamten Aussenbau samt angrenzendem altem Pfarrhaus unter der Leitung von Architekt Amédée Cachin einer Renovierung<sup>3</sup>.

<sup>2</sup> CARLEN 1965 (wie Anm. 1), S. 27 f., 30.

<sup>3</sup> Staatsarchiv Sitten, Fonds Amédée Cachin, 31-33 (St. Antonius Brig).

Vorgängig und parallel zu den Restaurierungsarbeiten sind archäologische Grabungen sowie Untersuchungen am aufgehenden Mauerwerk und am Dachstuhl durchgeführt worden, die wichtige neue Erkenntnisse zur Entstehungs- und Baugeschichte dieser ältesten Briger Kirche ermöglicht haben<sup>4</sup>. Im folgenden werden die wichtigsten Ergebnisse der bauarchäologischen Beobachtungen dargestellt und in Beziehung zu den Entscheidungen betreffend die Restaurierung gebracht.

## Die Ergebnisse der Bauuntersuchung

Wie bereits angetönt, sind Spital und Kirche in ihrer Entstehung eng miteinander verwoben. Eine ganzheitliche Sicht der Entwicklung dieses Baukomplexes wurde dadurch erschwert, dass sich die Bauarbeiten auf die Kirche beschränkten und die diesbezüglichen Befunde und Arbeitshypothesen im alten Spital nur punktuell überprüft werden konnten. Zudem zeigte sich, dass anlässlich der Überformungen des 19. und 20. Jahrhunderts in der Kirche sehr gründlich gearbeitet wurde, so dass die Befunde zu älteren Farbfassungen von Raumhülle und Ausstattung lückenhaft blieben.

Am 10. April und vom 21. bis 25. April 1997 wurden am Kirchenbau erste archäologische und dendrochronologische Untersuchungen durchgeführt. Untersuchung und Altersbestimmung der Bauhölzer ergaben folgende Ergebnisse: Vom Dachstuhl des spätgotischen Kirchenbaus von 1494, einem mit Streben verstärkten Sparrendach, haben sich an beiden Enden des Schiffs – knapp über dem Gewölbe – drei (von urspr. neun) Bundbalken erhalten, und zwar im Osten zwei, im Westen ein Balken. Das heutige Pfettensparrendach mit liegendem Stuhl und Windrispen über Schiff und Chor stammt mit seiner durchgehenden Firsthöhe von 1819/20 und sitzt, bedingt durch das gegenüber dem Schiffsgewölbe erhöhte Chorgewölbe, fast 2 m höher als das spätgotische (Abb. 7). Zwei auf 1647 bzw. 1649 datierbare Spolienbalken im Chor bestätigen zusammen mit dem bereits erwähnten, 1650 datierten Chorgitter und dem ebenfalls 1650 datierten Altarblatt die stockalperzeitliche Entstehung des Choranbaus.

Als wesentlich für das Verständnis der baulichen Entwicklung von Antonius-spital und Kirche erwies sich die Nordfassade des Sakralbaus (Abb. 8). Die Untersuchung zeigte, dass die Nordwand zu einem Vorgängerbau der vierjochigen Kirche von 1494 gehörte, deren gedrungene, das Gewölbe stützende Halbrundpfeiler in das ältere Mauerwerk eingebunden wurden (Abb. 6).

Die Ausweitung der archäologischen Untersuchungen im Februar und April 1998 erlaubte im Kircheninnern in nordsüdlicher Richtung jochweise angelegte Sondierschnitte, zusätzliche Befunde bei den Halbrundpfeilern und beim bestehenden Durchgang ins alte Pfarrhaus sowie die dendrochronologische Auswertung der hier entnommenen Sturzhölzer (Abb. 6). Am Kirchenäussern wurde der Eingangsbereich gegen die Nord- und Südecke in die Untersuchung einbezogen. Von April bis Juli 1999 schliesslich konnte, nach dem grossflächigen Abspitzen des schadhaften Innenputzes, das aufgehende Mauerwerk mit Schwerpunkt auf der Nordwand eingehend untersucht werden. Eine kleinere Aussengrabung im Bereich des Treppenaufgangs lieferte wertvolle Hinweise auf die Lage des alten

<sup>4</sup> Die archäologischen Berichte und Jahrringdatierungen des mit der Bauuntersuchung der Antoniuskirche betrauten Briger Bauarchäologen Martin Schmidhalter sind beim kantonalen Amt für Denkmalpflege in Sitten archiviert.

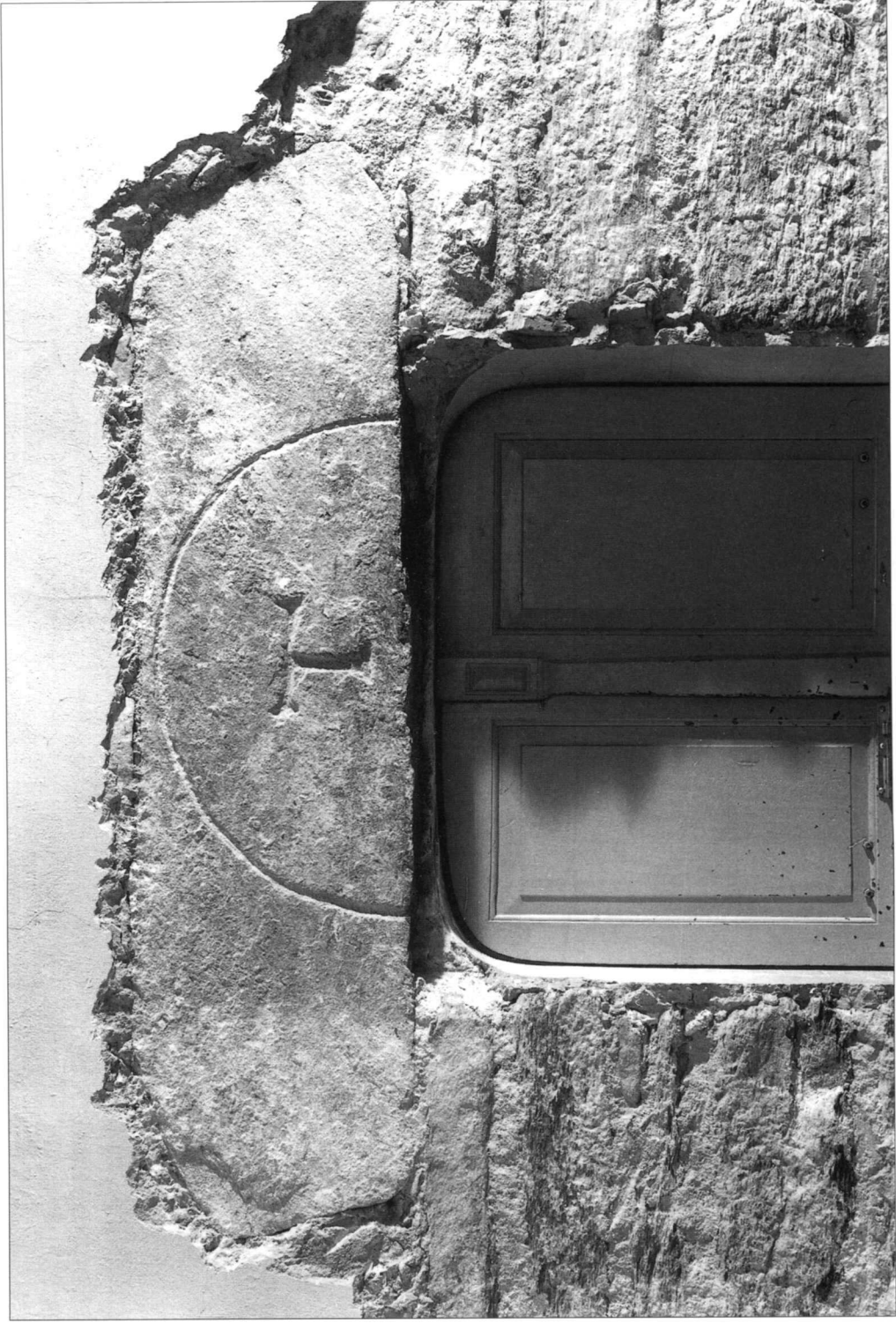


Abb. 9. – Brig. Antoniuskirche, nördliche Schiffswand (dendrochronologisch 1374 datiert). Teilansicht des Durchgangs zum Spital mit steinernem Türsturz und Tau-Kreuz.

Kirchturms und erlaubte Rückschlüsse auf dessen Einsturz in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die Ergebnisse der archäologischen Grabungen und der Bauuntersuchung des Aufgehenden lassen sich – vereinfachend – folgendermassen zusammenfassen:

### ***Die Ursprünge im 14. Jahrhundert***

Als ältestes Element des Baukomplexes Antoniuspital liessen sich die imposanten Überreste von gut 1.5 m starken Fundamentmauern der Südfront eines schmalen Gebäudes fassen, das von Norden her das zweite und einen Teil des dritten Kirchenjochs von Osten unterfängt (Abb. 8). Lage und Mauerdicke lassen die Vermutung zu, dass es sich hier um die Reste des mauerumfriedeten Hauses handelt, das, einst im Besitz des Ritters Peter von Aosta, von Bischof Bonifaz von Challant im Rahmen der 1304 gegründeten Stiftung als «domus lapidea» (Steinhaus) dem Antoniuspital vergabt wurde. Seitlich an dieses wohnturmartige Gebäude schieben sich im Westen und Osten, parallel zur Nordwand der Kirche und in das alte Pfarrhaus integriert, zwei weitere Gebäude von einer Mauerstärke von über 1 m. Der westliche Anbau, dessen nördliche Begrenzung eruiert werden konnte, weist im Erdgeschoss ein steinernes Ausgussbecken auf, das auf den ehemaligen Küchenbereich hinweist. Beim östlichen, trapezförmigen Eckbau gegen die ehemalige Reichsstrasse hin liess sich neben Fundamentresten ein Teil der alten Südfront mit einem Eingang an der Südostecke fassen. Vielleicht handelt es sich hier um die Gebäude des ersten Antoniuspitals von 1304. In der Nordwand der Kirche könnte ein als Spolie wiederverwendeter Sturzbalken der Verbindungstür zum Spital mit seinem dendrochronologisch ermittelten Datum von 1287 als Hinweis auf die Entstehungszeit der Erweiterungsbauten der «domus lapidea» gewertet werden.

Als im Aufgehenden ältester Bauteil der heutigen Kirche erwies sich die Nordwand (Abb. 7). Ein weiterer, jedoch original eingebauter Sturzbalken beim Türdurchgang ins alte Spital lieferte das Fälldatum 1374. Damit lassen sich das Portal sowie die Nordwand bis auf eine Höhe von ca. 7 m als Teil eines Vorgängerbauwerks deuten, der die Flächenausdehnung der heutigen Kirche gehabt haben dürfte. Von besonderem Interesse am Portal ist der wuchtige steinerne Sturz mit eingezogenem, sorgfältig eingehauenen Halbrundbogen, dem ein Tau-Kreuz mit Tatzenenden eingeschrieben ist, wohl als Assoziation an das ähnlich gestaltete Stabkreuz, eines der Attribute des hl. Antonius (Abb. 9). Ein weiterer, jedoch vermauerter und erhöht angeordneter Durchgang mit Halbrundbogen kam im ersten Joch von Osten zutage (Abb. 7). Die in zwei Etappen erfolgten Erhöhungen der Nordmauer lassen sich aufgrund der Analyse des Mauerwerks der Mitte des 17. und 19. Jahrhunderts – also dem Chorneubau bzw. dem Teilneubau nach dem Einsturz des Kirchturms – zuordnen.

Wie bereits erwähnt, überschneidet die Nordmauer den südlichen Abschluss der alten Spitalgebäude. Diese Gebäude müssen somit beim Bau der Nordwand entweder baufällig gewesen sein oder es wurden mit dieser Bauetappe grössere Eingriffe in den Bestand des alten Spitals in Kauf genommen. Aufgrund der Anordnung der Gerüstellöcher in der von Beginn an als Innenwand konzipierten fensterlosen Nordwand kann hier ein Gewölbe ausgeschlossen werden. Gehen wir davon aus, dass Tau-Kreuz und mit grosser Sorgfalt gestaltetes Portal in einem sakralen Zusammenhang zu sehen sind, kann auf eine Saalkirche mit (offenem?) Dachstuhl und Sparrendach als Vorgängerin der Kirche von 1494 geschlossen werden. Über die Bedeutung des erhöht liegenden Durchgangs im ersten Joch von Osten kann nur spekuliert werden. Er könnte das 1. OG des Spitals erschlossen

oder als Empore gedient haben, auf der sich die Kranken aufhalten und der Messe beiwohnen konnten.

Das Bodenniveau zu diesem Saalbau liess sich nur noch im Profilschnitt des ersten Jochs von Westen erfassen, da beim Bau der spätgotischen Kirche durch die Tieferlegung des damaligen neuen Bodens um 20 bis 25 cm das Vorgängerniveau grossflächig zerstört wurde (Abb. 10). Im Bereich dieses ersten westlichen Jochs haben sich die Niveauverhältnisse der beiden Bauten in etwa entsprochen. Ob zum Bau des 14. Jahrhunderts bereits ein Kirchturm gehörte, lässt sich nicht schlüssig beantworten. Die im heutigen, aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammenden Turm noch erhaltene Glocke von 1396 könnte als Hinweis für die Existenz eines Glockenturms gewertet werden.

### ***Der spätgotische Umbau zu Ende des 15. Jahrhunderts***

Bereits 120 Jahre nach dem Bau von 1374 ist mit der spätgotischen, 1494 datierten Kirche der bisher bedeutendste bauliche Eingriff in der Geschichte des Antoniusspitals zu verzeichnen. Es mag erstaunen, dass schon nach drei bis vier Generationen derart umfangreiche Bauarbeiten in Angriff genommen wurden. Ausgehend von der beibehaltenen Nordwand des Vorgängerbaus entsteht eine gewölbte Kirche. Beim langgezogenen Rechteckbau werden die vier gleich breiten, kreuzrippengewölbten Joche von gedungenen kapitellosen Halbrundpfeilern gestützt, die auf der Südfront von Strebepfeilern verstärkt werden. Die vier in Form geschweiften Vierpässe skulptierten Schlusssteine, von denen der östlichste im Rahmen des Umbaus in der Mitte des 19. Jahrhunderts verloren ging, zeigen, von Osten nach Westen, die Versuchung des hl. Antonius, Christus-Monogramm sowie, auf geschwungenem Schriftband, die Jahreszahl 1494 (Abb. 6, 11). Die auf die Flanken der Gewölberippen gemeisselten Steinmetzzeichen weisen den Künstler als den Meister des Profilgelaufes der 1491 datierten Sakristeitüre im Chor der Pfarrkirche von Münster aus<sup>5</sup>.

Wie bereits ausgeführt, wurde beim Bau der spätgotischen Kirche der Boden um 20 bis 25 cm gesenkt, mit Ausnahme des westlichsten Jochs, wo sich die Bodenniveaus des 14. und 15. Jahrhunderts in etwa entsprochen haben. Das weist darauf hin, dass das westlichste Joch gegenüber dem restlichen Schiff um eine Treppenstufe erhöht lag und sich dadurch gleichsam als Chor auszeichnete. Eine zusätzliche, wohl zur Barockzeit vermauerte Rundbogenöffnung in der Nordwand erlaubte vom Spital her den direkten Zutritt zum Chorbogen (Abb. 7). Als Kuriosum ist zu vermerken, dass im zweiten Joch von Osten, entlang der Nordwand mit dem Verbindungsportal zum Spital, eine niedrige, 40 bis 45 cm hohe gemauerte und verputzte Wandbank zusätzliche Sitzgelegenheiten bot (Abb. 8, 12). Vielleicht diente diese zusätzliche «Stufe» auch nur dazu, den Niveauunterschied zwischen alter Verbindungstür zum Spital und dem nun tiefer gelegten Niveau des Schiffs zu überbrücken? In die Nordwand des östlichsten Jochs setzte die Spätgotik in Schwellenhöhe des hochliegenden, damals vermauerten alten Zugangs ins Spital eine kunstvoll gehauene, 51.5 cm hohe Steinkonsolle, die ursprünglich die monumentale Statue des hl. Antonius Eremita trug, die in der ehemals offenen Kirche von überall einsehbar war (Abb. 7, 13).

Der Eingang zur spätgotischen Kirche – ein Spitzbogenportal, von dem sich noch ein Teil des südlichen Bogenansatzes erhalten hat – befand sich an der Südecke der Ostfront. Davor, etwas aus der Mittelachse nach Norden versetzt,

<sup>5</sup> Laut RUPPEN (wie Anm. 1, Kds VS Band 1, S. 70) findet sich das Meisterzeichen auch an Rathaus und Kirche St. Oswald in Zug sowie an der Pfarrkirche von Neuheim ZG.

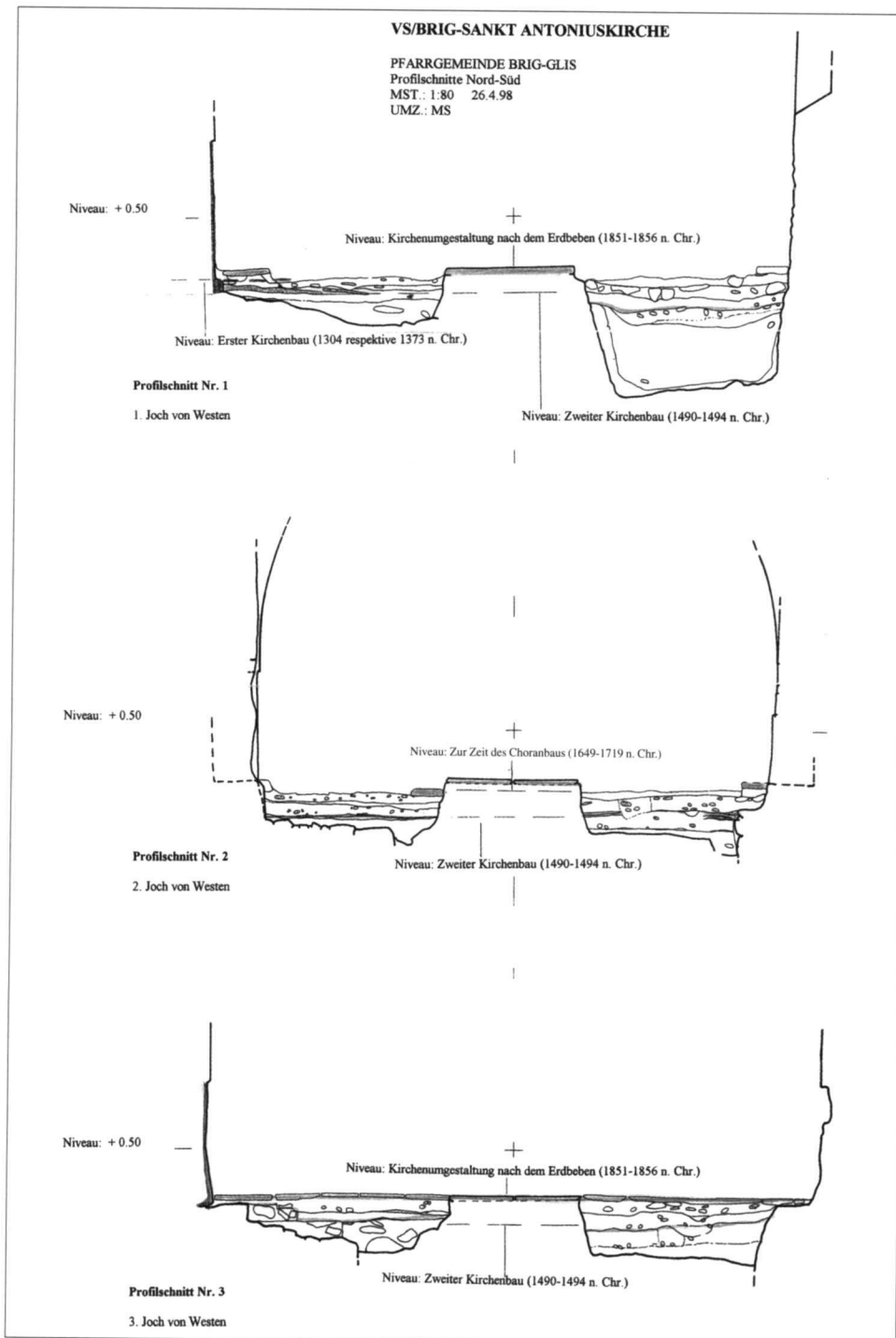


Abb. 10. – Brig, Antoniuskirche, Schiff, Profilschnitte Nord-Süd mit den Bodenniveaus im 14., 15., 17. und 19. Jahrhundert.



stand der nach dem Erdbeben von 1851 neuerrichtete alte Kirchturm, der in Teilen vielleicht noch vom Vorgängerbau aus dem 14. Jahrhundert stammte (Abb. 8). Matthäus Merians Stich von Brig aus dem Jahre 1653 (Abb. 14) zeigt ihn vier- bis fünfgeschossig und mit Zinnenkranz am Fuss des Spitzhelms, ähnlich den oben spätgotisch veränderten romanischen Kirchtürmen von Mutterpfarreien wie Leuk oder Sitten.

Über die Gründe, warum sich bereits 120 Jahre nach dem Bau des 14. Jahrhunderts ein weitgehender Neubau aufdrängte, kann nur spekuliert werden. War es der Baugrund aus humosem Erdreich, der im Unterschied zu den auf solidem Schieferfelsen ruhenden Vorgängerbauten im Norden zuwenig Halt bot? Es ist jedenfalls bemerkenswert, dass die Südwand der spätgotischen Kirche bis weit unter 2.5 m unter dem Gelniveau fundiert ist.

### ***Die Erweiterungen im 17. und 19. Jahrhundert***

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts ist mit dem Anbau des barocken Chors eine in ihrer räumlichen Wirkung nicht zu unterschätzende Erweiterung der spätgotischen Kirche zu verzeichnen (Abb. 4). Gleichzeitig mit der Erneuerung des farblichen Raumkleides, das die bestehende Ockergelbfassung durch eine Graufassung ersetzt, wird der Boden des nunmehr in seiner ganzen Ausdehnung als Kirchenschiff dienenden Raumes um ca. 15-20 cm erhöht. Der durch das spindelmaschige Gitter von 1650 abgetrennte Chor liegt gegenüber dem Schiff um eine Stufe erhöht (Abb. 5, 6).

Als jüngster Bauteil vor der tiefgreifenden Überformung des 19. Jahrhunderts entstand die niedrige eingezogene Sakristei, die man im Verlauf des 18./19. Jahrhunderts dem Chor anfügte und mit diesem durch einen aus der Mittelachse nach Norden versetzten Durchgang verband (Abb. 4, 1, 2).

### ***Teileinsturz und Wiederaufbau im 19. Jahrhundert***

Der aufgrund des Erdbebens von 1837 bereits schief stehende Turm der Antoniuskirche stürzte am Neujahrsmorgen des Jahres 1851 ein. «L'hôpital fût détruit en 1851... avec une grande partie de l'église par la chute du vieux clocher», was die «reconstruction du dit hôpital et de l'église» notwendig machte<sup>6</sup>. Die erlittenen Schäden waren der Anlass für einen tiefgreifenden Umbau und teilweisen Neubau von Kirche und Spital.

Wie wir bereits gesehen haben, stammt die ostseitige Treppenanlage samt Podium aus dieser Zeit, ebenso die Ostfront samt integriertem Frontturm (Abb. 3). Die augenfälligste Veränderung im Innern besteht neben der abermaligen Erhöhung des Kirchenschiffbodens um ca. 20 cm sowie der erneuerten Raumfassung im Neubau der Gewölbe der beiden östlichen Joche. Das beim Erdbeben offenbar weitgehend zerstörte oder stark beschädigte dritte Joch von Westen wurde – unter teilweiser Wiederverwendung der aus Gipsstein gearbeiteten spätgotischen Werkstücke von Rippen und Gurten – nicht nur um ca. 55 cm rundbogig höhergeführt, sondern auch um ca. 1.5 m nach Osten verlängert (Abb. 1, 2, 7, 8). Dazu mussten zwei spätgotische Halbrundpfeiler abgebrochen und, nach Osten versetzt, neu errichtet werden. Zugleich wurde der Ansatz des neu versetzten Gurtbogens und der Rippen im dritten Joch von Westen um gut einen Meter höherverlegt. Dabei nahm der Baumeister der Neugotik in Kauf, dass das ursprünglich gemittelte Fenster der Südfassade im neuen, verlängerten Joch nicht

<sup>6</sup> Gazette du Valais 1857, Nr. 57, Teilzitat S. 1.

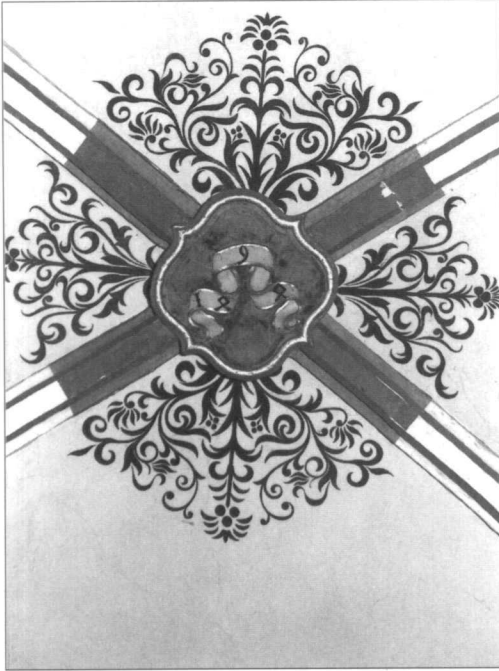


Abb. 11. – Brig, Antoniuskirche, 1. Schiffsjoch von Westen, Blick ins Gewölbe mit Kreuzrippen und Schlussstein in Form eines geschweiften Vierpasses mit der Jahreszahl 1494 auf geschwungenem Schriftband. Floraler Dekor, wohl aus der Zeit der 1930er Jahre.



Abb. 12. – Brig, Antoniuskirche, nördliche Schiffswand mit Durchgang zum Spital und gemauerter Stufe oder Steinbank, errichtet im Zusammenhang mit der Absenkung des Schiffsbodens in der Spätgotik.



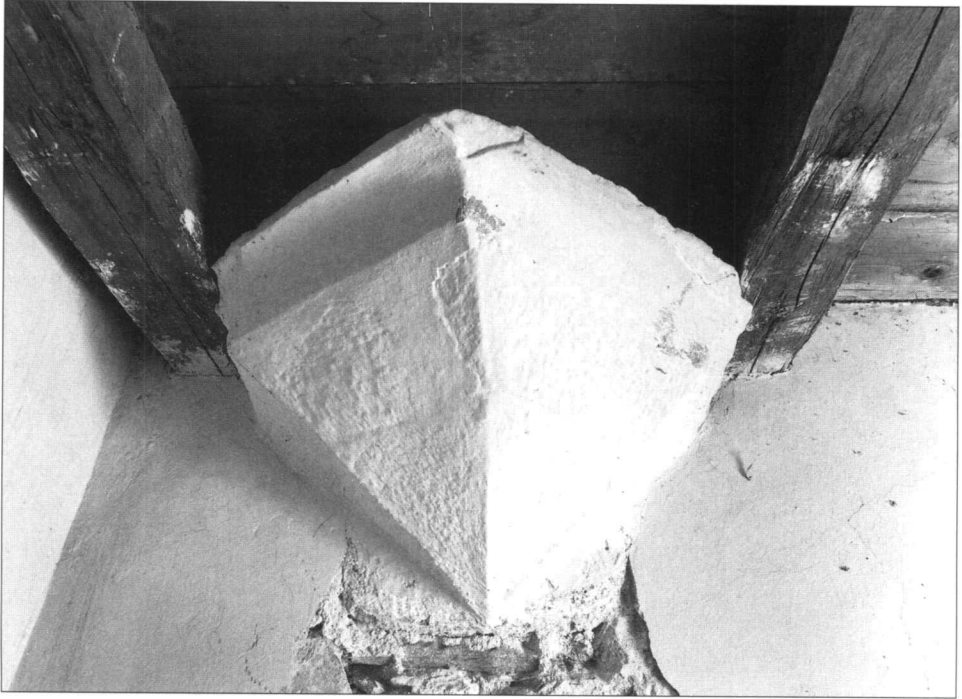


Abb. 13. – Brig, Antoniuskirche, steinerne spätgotische Konsole des hl. Antonius Eremita, urspr. in der Mitte des letzten Jochs im Osten gelegen. Standort im Zusammenhang mit den Umbauten der Mitte des 19. Jahrhunderts zugunsten einer neugotischen Konsole aufgegeben.

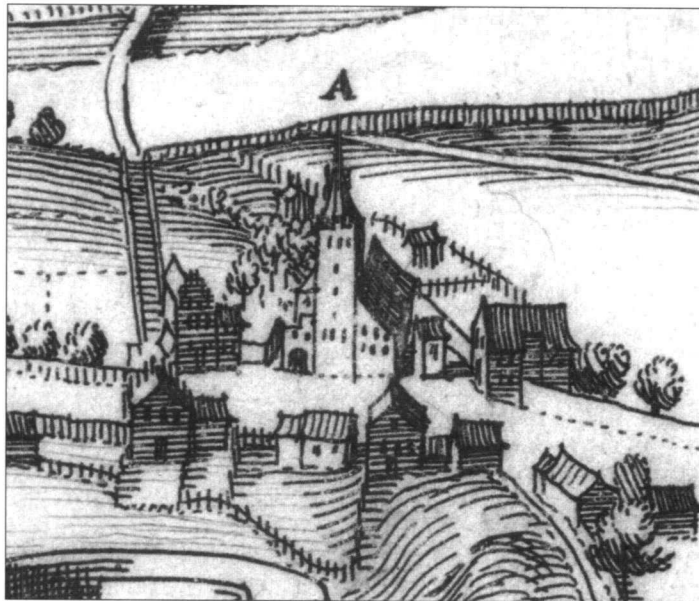


Abb. 14. – Brig, Stich Matthäus Merians von 1653. Der Ausschnitt zeigt die Antoniuskirche mit zinnenbewehrtem Turm und südlich benachbartem Eingang.

mehr in der Mittelachse lag und die an den Turm grenzende Gewölbekappe samt Schlussstein nach Osten anstieg, um den Anschluss an die kreuzgratgewölbte Empore des Frontturms zu bewerkstelligen. In dem nun etwas kürzeren Eingangsjoch entstehen beidseits des Turms zwei schmale, tonnengewölbte Nebenräume, von denen der nördliche durch eine halbhohe Wand abgetrennt ist, die Zutritt zur Empore gewährt. Da dadurch nun die spätgotische Konsole samt der Antoniusstatue den Blicken entzogen wird, setzt die Neugotik im westlich benachbarten Joch, zwischen Spitalzugang und versetztem Halbrundpfeiler, eine neue Konsole, die dem Kirchenpatron als Sockel dient (Abb. 7, 19).

Am Aussenbau werden die drei bestehenden Strebepfeiler der Südfront durch drei neue, im Verhältnis zu den alten stark geböschte Strebemauern verstärkt (Abb. 8, 4, 15). Dabei erstaunt, dass die neuen Stützelemente nicht – wie vom Kräfteverlauf im Gewölbe zu erwarten – in der Längsachse der bestehenden aufgeführt, sondern parallel zu diesen auf der Ostseite anschliessend errichtet werden. Nur beim neu nach Osten verlängerten Joch kommt der neue Strebepfeiler – statisch korrekt – gegenüber dem nach Osten versetzten Halbrundpfeiler zu stehen.

### *Offene Fragen der Baugeschichte*

Wenn die Bauuntersuchung auch trotz der schwierigen Rahmenbedingungen zahlreiche Aspekte der baulichen Entwicklung des Antoniusspitals zu erhellen vermochte, bleiben erwartungsgemäss wichtige Fragen weiterhin offen: Befand sich die Spitalkirche von Anfang an am jetzigen Standort? Entsprach sie dem Bau von 1374 und wenn ja, hatte dieser einräumige, ungewölbte Bau gegen Süden die Breitenausdehnung des heutigen Kirchenschiffs? In welchem Zusammenhang standen im Einzelnen die Nutzungen von Spital und Kirche? Ist davon auszugehen, dass die Einraumanlage anfänglich selbst als Beherbergungsraum gedient hat, wie dies während des ganzen Mittelalters und europaweit für die Armenstuben (*hospitale pauperum*) bezeugt ist?

Erst mit der Spitalordnung von 1399 ist offiziell von einer eigentlichen Kirche die Rede sowie von einem Spitalverwalter, der u. a. für den Unterhalt des Gotteshauses verantwortlich ist, Sigristendienste zu leisten und die Glocken zu läuten hat. Daneben wird ein Spitalgeistlicher erwähnt, dessen Pflichten zum Lesen der heiligen Messe genau umschrieben sind. Wurde der urspr. vielleicht ausschliesslich als Armenstube genutzte Raum des 14. Jahrhunderts mit dem Inkrafttreten der neuen Spitalordnung in einen eigentlichen Sakralraum umgewandelt oder diente er – was wenig wahrscheinlich scheint – bis zum Neubau von 1494 zusätzlich kirchlichen Zwecken? Ist die an der Nordwand der spätgotischen Kirche nachgewiesene stufenartige Sitzbank beidseits des Portaldurchgangs zum Spital ein Relikt der früheren Nutzung als Versammlungsraum?

Wie wir bereits gesehen haben, sind die Informationen zu den Niveauverhältnissen des Baus des 14. Jahrhunderts spärlich, da der Boden durch die Tieferlegung des spätgotischen Kirchenbaus bis auf Spuren im heutigen westlichsten Schiffsjoch zerstört wurde. Während für den Bau des 14. Jahrhunderts Angaben zu einer – eher unwahrscheinlichen – Abstufung der Bodenhöhe im Einheitsraum fehlen, ist für den Bau von 1494 nachgewiesen, dass das «Chorjoch» gegenüber dem Schiff um ca. 20-25 cm, d. h. um eine Stufe, erhöht lag und zusätzlich durch einen direkten Zugang von Norden her ausgezeichnet war.

Der in der Regel zuverlässig berichtende Basler Optiker und Daguerrotypist Emil Wick, der das Wallis 1864-1867 bereiste und zahlreiche Zeichnungen hinter-

liess, so auch von der Briger Antoniuskirche, führt dazu an: «Die Capelle deren Chor westlich (vor dem Erdbeben von 1755 war es östlich) ist...»<sup>7</sup>. Wie wir gesehen haben, stammt der barocke Chor von 1650. Zudem liessen sich bauarchäologisch keinerlei Anhaltspunkte für einen Chor im Osten finden, wohl jedoch für die Existenz eines solchen im Westen. Wicks Aussage wird kaum als eine wach gebliebene ferne Erinnerung an einen archäologisch nicht mehr nachzuweisenden Ostchor im Bau von 1494 zu werten sein, wobei man 1755 mit 1650 verwechselt hätte.

Aufgrund der regelmässigen Abfolge von vier kreuzgewölbten Jochen mit gerade schliessendem, nicht eigens ausgezeichnetem Chor der spätgotischen Antoniuskirche fragte sich Joseph Gantner, ob nicht das Langhaus der 1236 vollendeten Doppelkirche des hl. Franz von Assisi mit ihren vier quadratisch gewölbten Jochen – die sich allerdings mit einem Querschiff verbinden –, «in zahlreichen kleinen Kirchen nachgebildet werden sollte.» Er vermutete hier wie in einigen anderen Kirchen (Prämonstratenserkirche in Gottstatt bei Biel aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, «Leprosenkirche» in Villeneuve aus dem 14. Jahrhundert) eine aus Pietätsgründen erfolgte «ideelle» Loslösung des Langhauses von Assisi<sup>8</sup>.

## Die Restaurierung von 1999-2000

Als die Herz-Jesu-Pfarrei Brig als Bauherrin – unterstützt von den eigens konstituierten Arbeitsgremien Gesamtkommission, Baukommission und Finanzkommission – mit dem Gesuch um Unterschutzstellung und Subventionierung der anstehenden Restaurierungsarbeiten im Innern der Antoniuskirche an den Kanton gelangte, waren im Zusammenhang mit der künftigen Nutzung bereits Vorentscheide gefallen, die auch unmittelbare Auswirkungen auf die Gestalt des Innenraums haben sollten. Die Kirchenbänke, die offenbar noch aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammten<sup>9</sup>, waren – obwohl raumprägender Bestandteil der Innenausstattung –, bereits «entsorgt» worden, und es war die Rede von einer Bestuhlung, die flexiblere Nutzungsmöglichkeiten bieten sollte, so etwa für die Veranstaltung von Konzerten. In diesem Zusammenhang wurde von seiten der Baukommission auch erwogen, sich vom Chorgitter sowie von der Kanzel zu trennen, da ihre Erhaltung offenbar auch nicht für die Abhaltung der Gottesdienste als zwingend erachtet wurde. Hier brauchte es einige Überzeugungsarbeit, diese Bauteile als integrierende Elemente des Innenbaus zu halten.

Im Zusammenhang mit der vorgesehenen polyvalenten Nutzung des Kirchenraums wurde auch die Forderung nach Invalidengängigkeit der Anlage laut, gekoppelt mit dem Wunsch der Architekten, den bestehenden Treppenaufgang neu zu gestalten und gegen Süden hin, gegen das Kloster St. Ursula, platzartig auszuweiten. Zu diesem Zweck gedachte man das Teilstück der Umfassungsmauer des Klosterbezirks, das den sog. Metziltenturm des Klosters mit der Antoniuskirche verbindet, abzubrechen und zurückversetzt neu zu errichten (Abb. 3, 15, 16). Entlang der neuen Mauer sollte die Invalidenrampe errichtet werden, die die Zugänglichkeit zum neu abzutiefenden Bodenniveau der Kirche gewährleisten sollte. Begründet wurde das Versetzen der Mauer ausser mit der erwünschten

<sup>7</sup> Die Zeichnungen von Wicks Walliser Reisen nachträglich eingefügt in: Sigmund FURRER, Statistik von Wallis (Original in der Universitätsbibliothek Basel, Kopie im Staatsarchiv Sitten); Zeichnungen zur Antoniuskirche ebd., S. 62 Au. B.

<sup>8</sup> Joseph GANTNER, Kunstgeschichte der Schweiz, Bd. II, Frauenfeld 1947, S. 101f.; Teilzitat S. 101.

<sup>9</sup> Vgl. Emil Wick (wie Anm. 7), Innenansicht nach Südwesten. Die Bänke sind hier deutlich zu erkennen (Abb. 24).



Abb. 15. – Brig, Antoniuskirche, Ansicht von Südosten mit den wohl aus dem 19. Jahrhundert stammenden drei Strebemauern als Verstärkung der drei bestehenden Strebepfeiler. Rechts aussen die Verbindungsmauer zwischen Kirche und Metziltenturm, die den Klosterbezirk abgrenzt.



Abb. 16. – Brig, Schaubild mit Ursulinenkloster, Institutsgebäude von 1914 und Antoniuskirche, die hier nach Norden freistehend, d.h. ohne angrenzendes Spital, dargestellt ist.

Rollstuhlgängigkeit der Kirche damit, dass dadurch eine platzartige Erweiterung entstünde und der alte, heute z. T. durch die Klostermauer verdeckte Metziltenturm besser zur Geltung käme.

Die Denkmalpflege konnte sich aus folgenden Gründen mit der vorgetragenen Argumentation nicht anfreunden: Die obere Burgschaft ist eine typische Durchgangsstrasse. Die künstliche Schaffung einer platzartigen Ausweitung lässt sich hier nicht überzeugend rechtfertigen. Die gewachsene heutige Situation geht wenigstens auf die Zeit der Klostergründung im 17. Jahrhundert zurück und ist somit als historisch zu bezeichnen (Abb. 16). Das Freistellen des Metziltenturms verunklart dessen bisher klare Einbindung in den Klosterbezirk. Das Versetzen der Klostermauer legt den architektonisch wenig aussagekräftigen Sockelbereich des Turms mit seinen sekundär angelegten geböschten Stützmauern an der Nordwestfassade frei. Was man von der Burgschaft aus als Gewinn ansehen könnte, geht auf Kosten des bisher vom Innern des Klosterbezirks her freien Blicks auf die Turmfassaden. Das Versetzen der Mauer begünstigt die nach Ansicht der Denkmalpflege für die Antoniuskirche nicht unbedingt zwingende Verwirklichung der Rollstuhlgängigkeit mittels einer Rampe, die ihrerseits wieder nach dem Absenken des Kirchenbodens gerufen hätte. Nach längerer Diskussion wurde das Projekt fallen gelassen.

Als anspruchsvoll erwies sich die Frage, nach welchem Konzept die Innenrestaurierung zu entwickeln sei. Als Grundlage zur Entscheidungsfindung dienten die bauarchäologischen Abklärungen sowie die Untersuchung der verschiedenen Farbfassungen an Innenraum und Ausstattung. Erschwerend für die Interpretation der verschiedenen farblichen Architekturfassungen kam hier hinzu, dass namentlich anlässlich der Renovierung der 1930er Jahre durch gründliches Abschleifen ein Grossteil der früheren Farbfassungen zerstört worden war.

Für die Denkmalpflege war von Anfang an klar, dass gemäss der Internationalen Charta über die Konservierung und Restaurierung von Denkmälern und Ensembles (1964), der sogenannten Charta von Venedig, die Beiträge aller Epochen zu respektieren sind und dass Stileinheit auf Kosten historischer Substanz kein Restaurierungsziel sein kann. Das Ziel einer Restaurierung, die Erhaltung und Erschliessung der historischen, architektonischen und künstlerischen Werte eines Denkmals, findet dort seine Grenzen, wo die Hypothese beginnt.

Ohne Zweifel stellt die neugotische Überformung von 1851-1856 neben der Erweiterung des Barock in Struktur und Substanz den nachhaltigsten Eingriff in den Baubestand der Antoniuskirche dar. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts werden nicht nur Firsthöhe und Dachkonstruktion verändert, aus dieser Zeit stammen auch der Neubau des Turms samt Empore und äusserem Treppenaufgang, die Höherlegung des Schiffsbodens und der Einbau neuer Fliesen sowie der Wiederaufbau des dritten Jochs von Westen in veränderten Proportionen. Der Innenraum wurde farblich neu eingekleidet. Auch die verschwundenen Kirchenbänke dürften noch dem 19. Jahrhundert zuzuschreiben sein. Hätte man Charakter und Identität des überlieferten Bestandes Rechnung tragen wollen, hätte sich eine Instandsetzung des Zustandes aufgedrängt, den uns das 19. Jahrhundert überliefert hat. Allerdings: Wenn auch räumliche Ausdehnung und materieller Bestand massgeblich von dieser Überformung geprägt sind, lässt sich nicht leugnen, dass die entsprechende Farbfassung ihrerseits im Zuge der Renovierung der 1930er Jahre übermalt worden war. Aufgrund der relativen Anspruchslosigkeit dieses letzten erhaltenen Farbkleids und der Tatsache, dass der Eingriff Teilmassnahme von beschränkter Tragweite blieb – ausser der Neufassung des Innenraums samt Übermalung des Altars schien nur der Windfang zwischen Turm und Schiff aus dieser



Zeit zu stammen –, ging man davon aus, diese Epoche dem neuen Restaurierungskonzept zu opfern (die üppige florale Ornamentik im Chorgewölbe wurde als Zeuge der Intervention der 1930er Jahre unter der neuen Farbfassung sorgfältig konserviert).

Nicht zuletzt im Zusammenhang mit den von Joseph Gantner<sup>10</sup> hervorgehobenen Parallelen zwischen den vier kreuzgewölbten Jochen des Langhauses der Doppelkirche von Assisi und der spätgotischen Gestalt der Briger Antoniuskirche wurde von seiten der Bauherrschaft der Wunsch laut, man solle doch den nachweislich später höhergelegten heutigen Schiffsboden absenken, um dadurch dem Raum seine als störend empfundene Gedrungenheit zu nehmen und ihm seine ursprüngliche Höhe und damit seine Würde wiederzugeben. Selbstredend sollte der Kirchenraum des ausgehenden 15. Jahrhunderts auch in seiner Farbigkeit stilgerecht wiederhergestellt werden.

Die Wunschvorstellungen der Bauherrschaft standen nicht nur in Widerspruch zu den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen, sondern hielten bedauerlicherweise auch elementaren denkmalpflegerischen Prinzipien nicht stand.

Der überlieferte spätgotische Bestand beschränkt sich, wie wir gesehen haben, auf Seitenwände und Gewölbe der zwei westlichen Schiffsjoche der Antoniuskirche. Der gesamte restliche Bestand inklusive Bodenniveau auch der spätgotischen Joche ist das Ergebnis tiefgreifender Veränderungen und Erweiterungen nach Westen und Osten im Lauf des 17. und 19. Jahrhunderts. Die Spätgotik ist somit – wenn auch wesentliches und raumprägendes Element – als Fragment zu bezeichnen. Ein Zurückdrehen des Rades der Geschichte im Sinne der Wiederherstellung des spätgotischen Zustandes wäre hier nur mit verfälschenden Eingriffen und unverantwortbaren Opfern am Beitrag späterer Jahrhunderte zu realisieren gewesen. Überdies ist der Vergleich mit Assisi insofern irreführend, als in Brig – wie bauarchäologisch nachgewiesen – das Bodenniveau des spätgotischen «Einheitsraumes» nicht durchgehend angelegt war, sondern im letzten, als Chor dienenden westlichen Joch um eine Stufe erhöht lag. Eine getreue Wiederherstellung des spätgotischen Zustandes im heutigen Kirchenraum hätte auch diesen Niveauunterschied nachvollziehen müssen und letzterer wäre damit im Rahmen der erwünschten neuen, flexibleren Nutzung des Schiffs der Antoniuskirche im wahrsten Sinn des Wortes zum «Stolperstein» geworden.

Da zwischen den divergierenden Auffassungen von Bauherrschaft und Denkmalpflege keine Einigung erzielt werden konnte, wurde auf Vorschlag der Denkmalpflege Herr Dr. André Meyer, Experte des Bundes und alt Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, zum «Schiedsrichter» ernannt. Dabei kam man zu folgender Lösung: Bei der Antoniuskirche als einem über die Jahrhunderte gewachsenen Baudenkmal sind die Beiträge aus verschiedenen Stilepochen gebührend zu respektieren. Aufgrund der Bedeutung der barocken Überformung um die Mitte des 17. Jahrhunderts ist dieser Eingriff bei der Restaurierung als massgebliche Richtlinie zu werten. Wir erinnern uns: Zu dieser Epoche gehören Choranbau samt Chorgitter, Teile des Altars, eine Graufassung im Schiff sowie ein gegenüber dem spätgotischen Bodenniveau in den drei östlichen Jochen um eine Stufe erhöhter Schiffsboden; der spätgotische Chor im Westen lag bereits um eine Stufe erhöht.

Die Umsetzung der Vorgaben betreffend das Restaurierungskonzept bedingte die Opferung des neugotischen Bodens (Abb. 5, 6), die Herabsetzung des Schiffs-

<sup>10</sup> Wie Anm. 8.

niveaus um ca. 20 cm sowie das Setzen einer zweiten Stufe beim Choreingang. Damit entsprach die Antoniuskirche in etwa den Raumverhältnissen, wie sie zur Zeit des Barock geherrscht haben müssen (die beiden im mittleren 19. Jahrhundert grossteils ersetzt und erhöhten beiden spätgotischen Joche im Osten hat man sich analog den zwei westlichen Jochen vorzustellen).

Im Sinne der Schaffung einer einheitlichen Bodenfläche im Schiff wurde hier der Boden nach dem Ausbau der grossformatigen neugotischen Fliesen im Mitteltgang und des Bretterbodens jüngeren Datums unter den Bänken mit einem fein gestockten Irania-Gneis belegt. Durch den Einbau einer Bodenheizung konnte man den Innenraum von störenden Heizkörpern weitgehend entlasten. Dank dem Einbringen einer Wärmedämmung auf dem Gewölbe und einer äusseren Schutzverglasung vor den erneuerten Butzenscheiben der Fenster liess sich der Wärmehaushalt wesentlich verbessern. Die mit Sorgfalt gestaltete zeitgenössische Ausstattung wie die hölzernen Stühle, der Zelebrationsaltar, die Beleuchtung usw. prägen heute mit der hier angebrachten Zurückhaltung den historischen Kirchenraum (Abb. 17, 18).

### ***Chorgitter***

Das durch zwei rosettengeschmückte Traversen dreigeteilte, schmiedeeiserne spindelmaschige Chorgitter von 1650 (Abb. 5, 17) zeigt auf Sturz- und Schwellenhöhe der axial angelegten Tür zusätzliche Reihen von stilisierten Kreuzlilien und plastischen Vertikalspiralen. Das einheitlich in Silberbronze übermalte Gitter wurde aufgrund der wenigen vorhandenen Fragmente der ursprünglichen Farbgebung neu gefasst, und zwar in Dukaten-Doppelgold für die Zierelemente inklusive Spindelklammern und in Grün für die übrigen Teile. Als Konzession an die zusätzliche musikalische Nutzung des Chors wurde der untere Teil des Gitters dergestalt eingerichtet, dass sich Türe und Seitenpartien nach hinten zurückklappen lassen und in diesem Bereich den Blick auf den Chor freigeben.

### ***Spätgotische Antoniusstatue***

Im Zusammenhang mit den nach dem Erdbeben von 1851 erfolgten Wiederaufbauarbeiten in den beiden östlichen Schiffsjochen war die monumentale spätgotische Antoniusstatue von ihrem ursprünglichen Standort auf der steinernen Wandkonsole in der Nordwand des Eingangsjochs auf eine neue, eigens zu diesem Zweck eingesetzte Konsole ins Nachbarjoch versetzt worden (Abb. 7, 13, 19). Am alten Standort wäre die Skulptur durch den Einbau der halbhohen Wand mit Zugang zur Empore den Blicken entzogen gewesen. Zu einem unbestimmten Zeitpunkt, vielleicht in den 1930er Jahren, ist die Antoniusstatue in den Altar versetzt worden, wo sie die Stelle des Altarblattes von 1650 einnahm<sup>11</sup> (Abb. 22). Im Zusammenhang mit der Altarrestaurierung und der Wiedereinsetzung des Altarblattes versetzte man die Antoniusstatue wieder auf ihre seit der Mitte des 19. Jahrhunderts angestammte Wandkonsole (Abb. 18, 19).

Die aus Lindenholz geschnitzte, auf der Rückseite stark gehöhlte lebensgrosse spätgotische Statue wies nur mehr an Sockel (dunkelgrün) und Buch (erdbraun) die Originalfassung auf. Aus diesem Grunde entschied man sich für die Beibehaltung und Auffrischung der bestehenden, vielleicht aus den 1930er Jahren stammenden jüngeren Fassung: Mantel blattvergoldet, Futter blau, Rock Silberimitation (Aluminiumfolie) mit krapplackrotähnlichem Lüster, Rocksäume mit Goldlack überzogen. Schuhe braunschwarz, Birett mit grauer Oelfarbe bemalt.

<sup>11</sup> Bei Wick (wie Anm. 7) zeigt der Altar noch das Altarblatt von 1650.



Abb. 17. – Brig, Antoniuskirche, Innenansicht von Osten. Zustand nach der Restaurierung.



Abb. 18. – Brig, Antoniuskirche, Innenansicht von Westen. Zustand nach der Restaurierung.



Aufstehende Fassungsteile wurden mit Hausenblase gefestigt, Ausbrüche und Fehlstellen aufgründert, angeglichen und retuschiert. Auf den vergoldeten Partien wurde der dick aufgetragene, vergilbte Schellack entfernt, die Blattvergoldung zurückhaltend patiniert. Das Inkarnat hellte man mit einer Firnislasur auf. Der Antoniusstab, obwohl neueren Datums, wurde beibehalten, der später hinzugefügte, lückenhafte Strahlenkranz nicht mehr montiert.

### **Kanzel**

Die Kanzel ist nach der Französischen Revolution aus der benachbarten, um 1732 entstandenen Klosterkirche der Ursulinen an das Spital verkauft und an die nördliche Schiffswand nahe beim Chor versetzt worden<sup>12</sup> (Abb. 20). Der konkave Korb zeigt cherubimbesetzte geriefelte Voluten aus Gips. Am kegelförmig auslaufenden Unterteil – ebenfalls mit Volutendekor, jedoch ohne Cherubim – fehlt der Zapfen. Flacher runder Schaldeckel mit gemalter Hl. Geist-Taube.

Die Untersuchung der Farbfassungen ergab, dass Unterseite der Kanzelstiege sowie Kanzelunterteil noch die ursprüngliche, in Blautönen gehaltene Originalmarmorierung in Kaseintempera aufwiesen, während am Korb unter einer späteren Übermalung die Felder blaugrün und die Rahmen in warmen Rottönen erschienen. Der Rest der Kanzel samt Treppe ist später – vielleicht anlässlich ihrer Versetzung – in Oellasuremarmorierung überfasst worden. Die geriefelten Voluten und Cherubimköpfe am Kanzelkorb erwiesen sich als spätere Zutaten, unter denen einzelne matt echtvergoldete, gemalte Blütenmotive zum Vorschein kamen. Aufgrund der bedeutenden Fehlstellen der Originalfassung samt Kreidegrundierung im Bereich der Voluten entschied man sich, diese – wie auch die Cherubimköpfe – instandzusetzen, wo nötig zu ergänzen und zu belassen. Die jüngere, mit Goldäderung bereicherte Oellasuremarmorierung wurde wegen ihrer farblichen Nähe zum Original und aufgrund des prekären Erhaltungszustandes der Originalfassung beibehalten und aufgefrischt. Der stark vergilbte Oelfirnis wurde durch einen neuen Schutzfirnis ersetzt, was die Kanzel an Farbintensität gewinnen liess (Abb. 21).

### **Altar**

Aehnlich wie die Kanzel gelangte der Altar vom benachbarten Kloster St. Ursula in die Antoniuskirche. Anlass für die Überführung waren Renovationsarbeiten im Kloster. Dabei gaben die Schwestern den unteren Teil des Altars 1827 einem Restaurator Regli als Zahlung. Der Altar gelangte dann durch Kauf an das Spital und damit in die Antoniuskirche.

Beim eingeschossigen Retabel flankieren zwei rebenumrankte Säulenpaare das Altarblatt mit der Darstellung des hl. Antonius Eremita (Abb. 23). Das verkröpfte, von Akroter-Vasen bekrönte Gebälk wird – unterbrochen durch einen strahlenbesetzten, wolkenumrahmten Oculus mit Jesusmonogramm – von einem Rundbogen abgeschlossen. Anstelle des bereits 1995 restaurierten Altarblatts von 1650 stand bis zu ihrer Restaurierung die monumentale Antoniusstatue in einer eigens zu diesem Zweck geschaffenen Nische (Abb. 22). Bei Wick weist der Altar zudem noch zwei in der Zwischenzeit verschwundene statuenbekrönte seitliche Portale auf<sup>13</sup> (Abb. 24).

<sup>12</sup> Der Auflagebalken, der zur Verankerung der Kanzel in der Schiffsmauer dient, konnte dendrochronologisch ins Jahr 1828 datiert werden.

<sup>13</sup> Wie Anm. 9.



Abb. 19. – Brig, Antoniuskirche, monumentale Skulptur des hl. Antonius Eremita auf ihrer im Rahmen der neugotischen Überformung der Kirche errichteten Konsole. Zustand nach der Restaurierung.



Abb. 20. – Brig, Antoniuskirche, Barockkanzel, aus der benachbarten Ursulinenkirche stammend. Zustand vor der Restaurierung.



Abb. 21. – Brig, Antoniuskirche, Kanzel. Zustand nach der Restaurierung.



Abb. 22. – Brig, Antoniuskirche, Ansicht des aus der Ursulinenkirche stammenden Barockaltars mit monumentaler Antoniusstatue. Zustand vor der Restaurierung.





Abb. 23. – Brig, Antoniuskirche, Ansicht des Altars nach der Restaurierung.



Abb. 24. – Brig, Antoniuskirche, Innenansicht von Osten. Die zwischen 1864 und 1867 entstandene Zeichnung des Basler Daguerrotypisten Emil Wick zeigt den Kirchenraum noch mit den in der Zwischenzeit verschwundenen Kreuzwegstationen, Bänken und seitlichen Altarportalen.

Das Altarblatt, ausgeführt in Mischtechnik in öliger Tempera auf Leinwand, zeigt in der Fusszone eine dreizeilige Inschrift mit geviertem Stockalperwappen und Datum 1650, gewidmet Maria der Jungfrau und Mutter, dem hl. Antonius sowie dem Stifter Kaspar Jodok Stockalper vom Goldenen Sporn. Neben der monumentalen Figur des Eremiten im wollenen Mönchskleid mit den üblichen Attributen Kreuzstab, Buch, Schwein und Antoniusfeuer ist auch – verkleinert – zur Linken sein Zwiegespräch mit dem greisen Einsiedler Paulus in einer Höhle dargestellt, sowie, zur Rechten, wohl die von Teufeln umschwirrte Antoniuskirche von Nordosten.

Das über einen längeren Zeitraum zusammengerollt gelagerte Gemälde befand sich in sehr prekärem Erhaltungszustand. Bereits zu einem früheren Zeitpunkt waren Löcher oder Risse auf der Rückseite mit zwölf unregelmässig zugeschnittenen Leinwandflicken und dick aufgetragenem tierischem Heissleim repariert worden, was durch die Versprödung und Austrocknung der Leimmasse zu starkem Verziehen und zu Unebenheiten der Leinwand führte. Nach der provisorischen Sicherung der lockeren und aufstehenden Farbschollen unter Vakuumdruck löste man die Flicke auf der Rückseite ab, befreite letztere von Heissleim und Schmutzrückständen und fixierte nach der Verschweissung der Risse die Originalleinwand zwecks Neuspaltung auf den Keilrahmen auf eine neue, dünnere Leinwand. Auf die Reinigung der Malschicht folgte die zurückhaltende Kittung und Ergänzung der Fehlstellen samt Retuschen und Firnisaufrag.

Die Fragen zu Existenz, Gestalt und Verbleib des zusammen mit dem Gemälde von 1650 geschaffenen Barockaltars, der den damals neuerrichteten Chor geschmückt haben dürfte, sowie zum Verbleib des Altarblatts des heutigen Altars von 1723 bleiben offen. Wir wissen, dass im Verlauf des 19. Jahrhunderts ein wertvoller gotischer Flügelaltar mit Antoniusbild verschleudert worden ist, nicht jedoch, ob dieser damals in der Kirche – neben dem allfälligen Barockaltar von 1650 – noch in Gebrauch war oder ob er bald nach 1827 dem damals von St. Ursula hierher transferierten Altar von 1723 Platz machen musste. Dass Stockalper 1650 keinen ganzen Altar, sondern nur das erhaltene monumentale Antoniusgemälde gestiftet haben könnte, weil der Flügelaltar weiterhin seinem Zweck diene, scheint wenig wahrscheinlich. Das hochrechteckige barocke Altarblatt kann man sich nur schon aufgrund seiner Proportionen schwerlich anstelle des ersetzten gotischen, in der Regel gedrunen oder quadratähnlich gestalteten Altarbilds vorstellen.

Im Rahmen des Gesamtkonzepts der Restaurierung, das der massgeblichen Überformung und Erweiterung der Kirche in der Mitte des 17. Jahrhunderts Rechnung trägt, entschied man sich auch beim Altar für die Aufwertung der barocken Fassung. Die Untersuchung ergab, dass der Altar wohl bereits bei seiner Überführung in die Antoniuskirche oder anlässlich der Renovierungsarbeiten nach dem Teileinsturz von 1851 in Aufbau und Fassung verändert worden war. Der gesamte, seitlich von den gewundenen Säulen begrenzte Mittelteil des Altars zwischen Mensa und Gebälk deutete durch Unregelmässigkeiten in Grundierung und Malschicht darauf hin, dass dieser Bereich ursprünglich anders gestaltet war, ohne dass sich dieser unterschiedliche Zustand näher hätte erfassen lassen. Hingegen liess sich nachweisen, dass damals die ursprüngliche Bolusvergoldung in Anlehnung an den Bestand mit einer neuen Kreidegrundierung versehen und neu gefasst oder angepasst wurde. Die Barockfassung in Temperatechnik und Glanzbolusvergoldung und -versilberung, letztere mit monochromer, teilweise polychromer Lüsterung, zeigte, über dem klassischen Kreidegrundaufbau, am Sockel der Predella eine gräuliche Marmorierung, auf der Predella selber sowie am Hauptgesims eine blaue bzw. türkisfarbene Marmorierung. Altarkasten, Gewände und Untersicht des Hauptgesimses waren rot marmoriert.

In den 1930er Jahren wurde der Altar – in teilweiser Anlehnung an die Fassung des 19. Jahrhunderts – in zeittypischer matt wirkender Oelfarbe über einem Oelgrund, teils mit vorbereitendem Kreidegrund, vollständig übermalt (Abb. 22). Damals erhielt der Altartisch unter Einbezug des barocken Antependiums und der rahmenden skulptierten Rankenornamente eine neue Holzverkleidung, wobei die neuen Teile ölvergoldet, die alten nach dem Grundieren bolusvergoldet wurden. Das profilgerahmte Feld des Antependiums wurde neu mit einem reichen floralen



Dekor bemalt. Darunter liess sich nur mehr eine bräunlich oxydierte, ölhaltige Malschicht eruieren. Teilweise wurde der Altar bis aufs Holz freigelegt (grosse Teile der Säulen, skulptierte Rankenornamente des Antependiums) und dann neu grundiert und ölversilbert und gelüstert oder bolusvergoldet. Gold- und silberfarbenes Schlagmetall kam grosszügig zur Anwendung (profilierte Architekturelemente, Akroter-Vasen teilweise, Jesusmonogramm), wobei das Silber anschliessend stellenweise gelüstert wurde, z. T. in Abweichung zur darunterliegenden Fassung.

Anlässlich der jüngsten Intervention wurde die originale Fassung freigelegt, konserviert und restauriert (Abb. 23). Dort, wo die ursprüngliche Fassung durch mangelnden Unterhalt oder frühere, unsachgemässe Eingriffe gelitten hatte oder ganz verschwunden war, wurde sie in Künstleracrylfarben ergänzt. Bei kleineren, störenden Fehlstellen der Originalfassung verwendete man Restauro-Künstlerölfarben. Die Bolusvergoldungen mit Kreidegrund des 19. Jahrhunderts wurden dort belassen, wo sich keine älteren Schichten mehr nachweisen liessen. Die Bolusvergoldung des 20. Jahrhunderts wurde beibehalten, weil sie damals auf Kosten allfälliger älterer Fassungen angelegt worden war. Die zeitgleiche Ölvergoldung, die aus einem Schlagmetall mit grossem Kupferanteil bestand, wurde generell entfernt und durch eine Neuvergoldung ersetzt. Die mit Blattsilber auf Anlegeöl angeschossenen, farblich zurückhaltend gelüsterten Teile wurden im Sinne der ursprünglichen, intensiveren barocken Farbigkeit in Saftgrün, Krapplack und Ultramarin neu gelüstert. Die florale Bemalung des Antependiumfeldes, die nun in Konflikt zur Restaurierung der übrigen barocken Ausstattung stand, wurde mit einem schlichten, farblich zurückhaltenden Jacquardstoff überzogen.

### ***Farbgebung des Innenraums***

Anlass zu Diskussionen gab – auch noch nach dem Entscheid für das barocke Restaurierungskonzept – die Frage der endgültigen farblichen Raumfassung, da ein Teil der Baukommission weiterhin auf der Forderung nach einer Wiederherstellung des spätgotischen, in Ockergelb gehaltenen Raumkleides beharrte. Die durch den fragmentarischen Erhaltungszustand stark erschwerte Untersuchung der Farbfassungen hatte für Gotik und Barock nachgewiesen, dass ausser den Gewölberippen samt Schlusssteinen auch die gemauerten Halbrundpfeiler und die unteren, durch Gurt- und Diagonalrippen begrenzten Zwickelfelder der Gewölbekappen in ein farblich aufeinander abgestimmtes Farbsystem eingebunden waren. Während die gotische Fassung (Abb. 25) Pfeiler und Rippen einheitlich ockergelb bemalte und lediglich durch ein schwarzes Begleitband voneinander absetzte, betonte die barocke Fassung die Rippen mit einem kräftigen Grau, das sich vom helleren Grau des Mittelteils der Pfeiler abhob (Abb. 26). Die Seitenteile der Halbrundpfeiler dagegen waren, ebenso wie die unteren Gewölbezwickel, in einem leichten Graublau gehalten. Nachdem man sich, der inneren Logik des Restaurierungskonzepts folgend, schliesslich für die Wiederherstellung der barocken Farbfassung entschieden hatte, beschränkte man – in Anbetracht des lückenhaften Befundes – die Graufassung auf die Gewölberippen, während der Rest der Kirche in ein Kalkweiss gekleidet wurde. Das gibt dem Kirchenraum heute eine zurückhaltende farbliche Gliederung, die dem gotischen Charakter des Schiffs Rechnung trägt, ohne die barocke Überformung zu verleugnen (Abb. 17). In Abweichung einer streng linientreuen Restaurierung wurde von seiten der Denkmalpflege zugestanden, die Schlusssteine nicht in ihrer farblich zurückhaltenderen barocken Fassung, sondern in der kräftigeren spätgotischen Farbigkeit wiederherzustellen. Desgleichen beliess man die Verbindungstür zum Spital, wie auch die durch eine neue ersetzte Tür zur Empore sowie die Haupteingangstüre,

alle neugotisch und ursprünglich gestrichen, natur. Schliesslich stellte man in der Schiffsnordwand das vom Vorgängerbau aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende Portal zum Spital samt mächtigem, mit einem Tau-Kreuz geschmückten Sturz im Sinne eines archäologischen Fensters in die Vergangenheit im ursprünglich steinsichtigen Zustand wieder her, obwohl davon auszugehen ist, dass Sturz und Rahmen spätestens seit dem Barock unter Putz lagen (Abb. 27).

### **Aussenbau**

Hier beschränkten sich die Arbeiten auf die strassenseitige Giebelfront samt überragendem Turm, da die restliche Aussenhülle seit der Renovierung der 1980er Jahre einen noch zufriedenstellenden Erhaltungszustand aufwies. Im Unterschied zu den übrigen, mit einem ungefärbten Kalkputz versehenen Bauteilen war der Turm mit einem teilweise schadhafte Anstrich versehen. Dabei hob sich der leicht vorspringende Turm von den in Hellbeige gehaltenen Seitenteilen durch sein kräftigeres Graubraun ab. Profiliertes Dachgesims sowie Tür- und Fensterrahmen waren ihrerseits durch ein kräftiges Beige betont. Ähnlich wie im Innern war auch an der Giebelfront – vielleicht ebenfalls in den 1930er Jahren – sehr gründlich gearbeitet worden, da sich nur mehr spärliche Informationen zu zwei älteren, in ockergelb und ockerrot bzw. beigen Tönen gehaltenen Farbfassungen finden liessen.

Dies gab den Anlass zur Erarbeitung eines neuen Farbkonzepts für Ostfront und Turm. Dabei wählte man, in bewusster Abhebung gegenüber älteren Farbgebungen, ein helles, warmes Gelb durchgehend für Giebelfront und Turm und ein Weiss für Gesimse, Tür- und Fensterrahmen (Abb. 3). In Anlehnung an die bestehende Farbigkeit der Turmuhr erhielt der quadratische Hintergrund einen bordaux-rotten Anstrich, von dem sich der in Blau gehaltene Untergrund des Ziffernkranzes mit seinen vergoldeten Ziffern und der ebenfalls vergoldete Zeiger abheben.

2002 ist auch das nördlich an die Kirche stossende ehemalige Antoniussspital einer Fassadenrenovierung unterzogen worden, die es in farblichen Dialog mit dem Sakralbau treten lässt und den Ensemblewert unterstreicht (Abb. 3). Der durch den Einsturz des Turms der Antoniuskapelle beschädigte und in der Folge spätklassizistisch überformte Bau zeigt heute einen kalkweissen Fassadenton mit gelb abgesetzten Eckquadern und Fenster- und Türrahmen.

### **Rückblick**

Die Begleitumstände der Restaurierung der Briger Antoniuskirche rufen – stellvertretend für andere Objekte – nach einigen Bemerkungen im Zusammenhang mit den Rahmenbedingungen, die denkmalpflegerische Eingriffe bestimmen. Dabei kann nicht genug betont werden, dass die Denkmalpflege frühzeitig beizuziehen ist, damit Gewähr gegeben ist, dass eine ganzheitliche Beurteilung des jeweiligen Objekts und seines Potentials möglich ist. Im vorliegenden Fall ist zu bedauern, dass keine Fachphotodokumentation des Ist-Zustandes vor Beginn der Arbeiten erstellt wurde und die Bänke bereits aus der Kirche entfernt waren, als die Denkmalpflege auf den Plan gerufen wurde.

Voruntersuchungen zu Geschichte, Baugeschichte und Restaurierungsgeschichte eines Objekts einschliesslich seiner künstlerischen Ausstattung sind unabdingbare Voraussetzung zum Verständnis eines Denkmals. Die entsprechenden Befunde bilden – vorausgesetzt, sie werden richtig interpretiert – die Grundlage zur Ent-

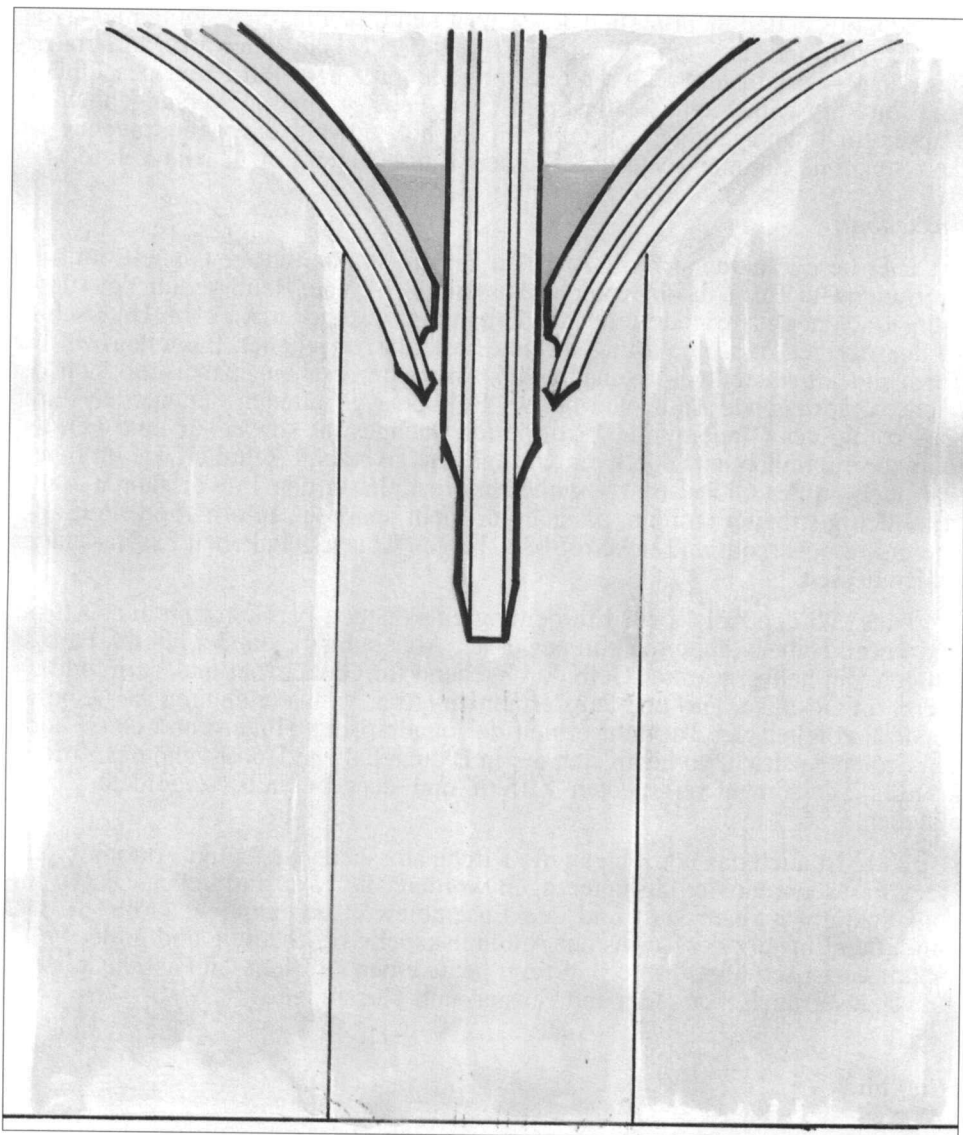


Abb. 25. – Brig, Antoniuskirche, schematisierte Ansicht von Schiffspfeiler und Gewölberippen mit rekonstruierter Farbfassung der Spätgotik.

wicklung eines Restaurierungskonzepts, das der Eigenart des jeweiligen Objekts Rechnung zu tragen hat. Gerade hier haben begleitende Kommissionen, die in der Regel aus Nichtfachleuten zusammengesetzt sind, oft Mühe, von persönlichen Vorlieben in Stil- und Gestaltungsfragen Abstand zu nehmen und zu akzeptieren, dass gemäss der Charta von Venedig die Beiträge aller Epochen zu einem Denkmal respektiert werden müssen, Stileinheit kein Restaurierungsziel ist und dass verdeckte Zustände nicht auf Kosten späterer Zutaten aufgedeckt bzw. auf der Grundlage einer hypothetischen Basis rekonstruiert werden können.

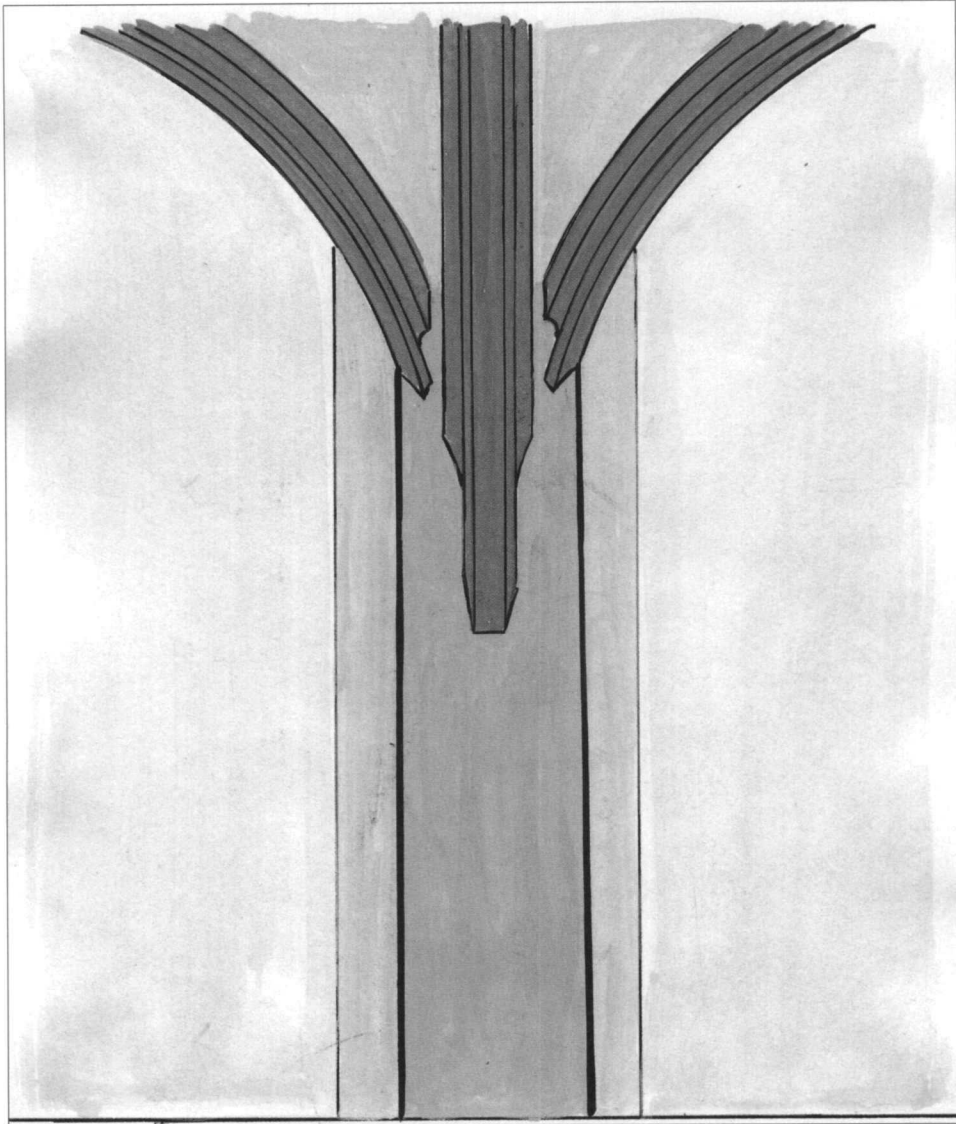


Abb. 26. – Brig, Antoniuskirche, schematisierte Ansicht von Schiffspfeiler und Gewölberippen mit rekonstruierter Farbfassung des Barock.

Architekturbüro: Matthias Werlen, Brig-Glis

Archäologe/Dendrochronologe: Martin Schmidhalter, Brig-Glis

Restauratoren:

- Walter und Martin Furrer, Brig-Glis: Farbuntersuchungen; Restaurierung Chorgitter, Kanzel, Antoniusstatue, Gewölberippen samt Schlusssteinen
- Desy Fischer, Brig-Glis: Farbuntersuchungen; Restaurierung Hochaltar

Experte des Bundes: Dr. André Meyer, St. Niklausen



Abb. 27. – Brig, Antoniuskirche, Innenansicht von Südosten nach der Restaurierung. Das Nordportal wurde – quasi als archäologisches Fenster in die Vergangenheit – in seinem ursprünglichen, unverputzten Zustand belassen.

### **Abbildungsnachweis**

Thomas Andenmatten: 5, 6, 9, 12, 13, 15, 17-23, 27  
Martin Schmidhalter: 4, 11,  
Basler Universitätsbibliothek: 24  
Amt für Denkmalpflege: 3  
Amt für Kulturgüterschutz: 14  
300 Jahre Kloster St. Ursula Brig, Naters [1961], S. 33: 16

### **Pläne**

Martin Schmidhalter, Brig: 7, 8, 10  
Amt für Denkmalpflege: 1, 2

### **Farbschema Pfeiler**

Walter und Martin Furrer, Restauratoren, Brig: 25, 26